

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 14 (1941-1942)

Heft: 4

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu rücken. Wegleitend mochten für den Referenten seine Erfahrungen in der welschen Schweiz sein. Seine Anregungen, in der Schule mehr schweizerische Geographie zu treiben und den Geschichtsunterricht anschaulicher und lokalgeschichtlicher auszubauen, werden wohl mancherorts verstanden und beherzigt worden sein. Vom Standpunkt des Welschschweizers machte Guyot auf die schwierige Lage unserer fremdsprachigen Miteidgenossen aufmerksam, die in der Schule wohl Gottfried Kellers Werke kennen lernen, aber bei einem Aufenthalt in der Ostschweiz sehen müssen, wie schwierig unsere ostschweizerischen Dialekte zu verstehen sind. Den Englischlehrern empfahl der Referent, englische Dichtwerke zu bevorzugen, deren Verfasser in naher Beziehung zu unserem Lande standen. Auch den Sport- und Gesangsunterricht, sowie die Kunstgeschichte bedachte Rektor Guyot mit mannigfachen Anregungen.

Scharf und nicht vor Konsequenzen zurückschreckend, umriß Rektor Kind sein Thema nach der weltanschaulichen und aktuellen Seite des Problems hin. Humanität, antike Kultur und christliche Weltanschauung stellen die Grundelemente unserer Kultur dar, die nicht in einem Bekenntnis zur Macht, sondern in einem Bekenntnis zum Recht ausmündet. Jede andere Stellungnahme — auch wenn wir den Vorgängen im Auslande nicht blind gegenüberstehen sollten — ist vom Uebel. Seine kritischen Bemerkungen richteten sich von dieser weltanschaulichen Basis an die Lehrer, die es in der Hand haben, die Schüler an rationelles Arbeiten und höchstmögliche Leistung zu gewöhnen und sie zur geistigen Treue für unser Land und die demokratische Idee zu erziehen. Aus dem Wirrwarr der individuellen Weltanschauungen der Erzieher, deren Opfer die Schüler sind, gilt es einen Weg zu finden, der zu einer einheitlichen christlichen Weltanschauung an den Mittelschulen nach den Grundsätzen und Vorschlägen von Meylan und Zollinger führt. Mit einem zündenden

Appell an die Lehrerschaft schloß der Referent seine tiefeschürfenden Ausführungen, die von hohem Pflichtgefühl zeugen mochten.

Mit diesen zwei Hauptreferaten war dem Geiste genüge getan. Schon vorher hatte man sich die Räumlichkeiten, den Kreuzgang und die Terrasse des Klosters angesehen. Jetzt brach man zum Mittagessen im Hotel „Rheinfels“ auf. Die Behörden von Stein am Rhein hatten es sich nicht nehmen lassen, die Gäste mit ihrem trefflich mundenden Steinermer Wein willkommen zu heißen. Während des Essens entbot der Schaffhauser Regierungsrat G. Schoch den schweizerischen Gymnasiallehrern den Willkommengruß seines Kantons, auf dessen schwere und gefährdete Lage er aufmerksam zu machen wußte. Den richtigen Ton traf wohl der Stadtpräsident von Stein am Rhein, Ständerat Winzeler, in seiner Begrüßungsansprache. Weit in die Geschichte hinein, zu einem außerordentlichen Bürger von Stein, dem Freiherrn von Schwarzenhorn, alias Joh. Rudolf Schmid, schweiften seine Gedanken und Ausführungen, hin. Schwer mochte des Freiherrn Geschenk an seine Vaterstadt, ein großer vergoldeter und reich verzielter Trinkbecher, in mancher Schönen Hand gewogen haben, als er von Mund zu Mund die Runde machte.

In verschiedenen Gruppen brach man zum Besuch des römischen Kastells und des Museums auf, während sich einige wenige der Diskussion hingaben. Köstlich wie zuvor war auch zum zweitenmale die Fahrt auf dem Rhein, diesmal in umgekehrter Richtung im Wettkampf mit den dahineilenden Wellen. Nur vom Schweizerufer hoben sich die stumpfen Kollosse der grüngestrichenen Bunker als stumme Zeugen einer ernsten Gegenwart ab. Mit der Ankunft in Schaffhausen schloß sich der Kreis der Reise. Die 78. Jahresversammlung war zu Ende, deren bleibende Eindrücke die Teilnehmer in alle Teile unseres Landes mit nach Hause nahmen.

Kleine Beiträge

Sondererziehung

Hanselmann: Grundlinien zu einer Theorie der Sondererziehung (Heilpädagogik). 260 S. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich; 1941. Geheftet Fr. 12.50; Leinen Fr. 14.50.

Einen „Versuch“ nennt Hanselmann seine soeben erschienene, seit langem erwartete Theorie der Heilpädagogik. Und in der Tat: Es ist auch hier wieder wie an so vielen anderen Stellen seines Lebenswerkes Pionierarbeit, was er wagt. Heilpädagogik ist eine junge Wissenschaft. Theorie aber ist immer das Späteste. Ihre Aufgabe kann auf einem so sehr an harte Grenzen in der Wirklichkeit seines Objektes gebundenen Arbeitsgebiete niemals sein, Ziele frei zu entwerfen und Wege neu zu erfinden oder auch nur zu entdecken; sie kann nur sammeln, was an praktischer Erfahrung sich bewährt hat, kann es kritisch sichten und es übersichtlich ordnen

und sich dabei besinnen auf die Kriterien solcher Sichtung und auf die Prinzipien solcher Ordnung. Eine ungemein schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe ist dies aber heute nicht nur darum, weil das Arbeitsgebiet und insbesondere seine wissenschaftliche Bearbeitung noch sehr jung ist; eine noch tiefere und gefährlichere Problematik erwächst daraus, daß heute alle Kriterien und Prinzipien angefochten und alle Ueberzeugungen im Fluß geraten sind, und daß sich dies besonders fühlbar machen muß auf einem Gebiete, das so sehr immer wieder in tiefste Menschheitsfragen hineinführt, wie die Heilpädagogik.

In dieser schwierigen Situation gelingt Hanselmann sein Versuch einer Theorie der Heilpädagogik als erster Wurf auf dem Wege der Selbstbestimmung. Das aber wurde ihm möglich, weil er heute wohl die reichste und umfassendste Erfahrung auf dem Arbeitsgebiete besitzt. Per-

söhnlichste Erfahrung ist es, was ihn dazu befähigt, den vollständigen Ueberblick über die Tatsachen zu geben, noch mehr, an jedem Punkte die Fragen und Probleme aufzurollen, noch wichtiger, an jedem wesentlichen Punkt zu einer Entscheidung raten zu können, die erprobt ist und die unserem schweizerischen Denken und Fühlen entspricht. Hanselmanns Buch ist nichts Fertiges, wenn es auch sicher mehr ist als ein bloßer „Katalog von Problemen“, wie Hanselmann selbst es bezeichnet am Schlusse des Buches. Es ist aber vor allem ein Dokument, das klar und eindringlich zeigt, wo wir stehen und welches unsere Ueberzeugung ist.

Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort. Nur das Eine sei noch erwähnt. Kleinere Aufsätze zur theoretischen Grundlegung der Heilpädagogik sind vor Hanselmanns Buch erschienen. Er zählt sie selber auf. Ein großer Vorteil, den seine Arbeit gegenüber allen bisherigen Versuchen besitzt, liegt aber darin, daß er nicht vom Worte „Heilpädagogik“ ausgeht, sondern von der heilpädagogischen Wirklichkeit selber. So vermeidet er den Haupfehler aller früheren theoretischen Bemühungen, in einer Beziehung von Heilen und Erziehen das Wesen der Heilerziehung zu suchen, läßt das Wort „Heilpädagogik“ als das erkennen, was es ist, nämlich eine nur historisch gewordene, aber im Grunde unrichtige und irreführende Bezeichnung, und bestimmt die heilpädagogische Arbeit als eine erzieherische und nur erzieherische. Er wählt zu ihrer Bezeichnung darum auch schon im Titel seines Buches das der Sache sehr viel besser entsprechende Wort „Sondererziehung“ und will damit zum Ausdruck bringen, daß die sogenannte „Heilpädagogik“ Erziehung sei unter „besonderen“, nämlich erschwerenden Bedingungen.

Dr. Paul Moor.

Der plötzliche Tod im Wasser

Gefährliche Zustände beim Schwimmen

Ein Mensch schwimmt ruhig im tiefen Wasser. Plötzlich macht er verzweifelte Bewegungen, gerät halb unter Wasser, ruft um Hilfe, ein

Wadenkrampf

hat ihn schmerhaft gepackt. Die Ursache ist meist eine ungeschickte, heftige Bewegung, auch wohl Ueberanstrengung beim Schwimmen. Bei manchen Menschen besteht eine Veranlagung zu wiederholtem Auftreten solcher Krämpfe, — wie ja auch nächtliche Wadenkrämpfe sich bei veranlagten Personen leicht wiederholen. Solche Schwimmer halten sich am besten in der Nähe des Ufers auf.

Bei Wadenkrämpfen würde allerdings viel weniger Unheil geschehen, wenn die Schwimmer nicht aus Angst den Kopf verlören. Wenn sich der Schwimmer ruhig auf den Rücken legt und sich mit den Armen und dem gesunden Bein vorwärtsbewegt, geht der Krampf meist rasch vorbei. Schwimmer empfehlen, die Finger beider Hände weit zu spreizen; der Wadenkrampf soll dadurch beseitigt werden, vielleicht durch Mitbewegung der betreffenden Muskelgruppe am Bein. Auf jeden Fall ist es geraten, sofort an Land zu gehen. Dort wird man den Fuß kräftig massieren und im Fußgelenk auf- und abwärts bewegen.

Neuerdings wurde verschiedentlich eine gefährliche Ueberempfindlichkeit gegen Kältereize beschrieben. Der Schwimmer geht ins kalte Wasser, auf einmal fühlt er sich schwach, er verliert das Bewußtsein, und wenn nicht zufällig Hilfe zur

Hand ist, sinkt er lautlos unter. Gleichzeitig tritt an den Gelenken eine Rötung und starke Schwellung auf, — wie bei starker Nesselsucht. Auch geübten Schwimmern kann das eines Tages passieren, — vielleicht nach einer Verstimmung der Verdauungsorgane. Das wiederholt sich einige Male, dann bleibt es vielleicht viele Jahre lang weg. Solche Menschen sind meist gegen Kältereize, etwa Zugluft, empfindlich.

Ein Springer ist in hohem, kühnem Kopfsprung in den See gesprungen. Er verspürt einen stechenden Schmerz im Ohr. Es ist zu einem

Riß im Trommelfell

gekommen. Infolgedessen dringt Wasser ins Mittelohr, die Gleichgewichtsempfung wird gestört. Auch sonst bleibt nach manchen Erkrankungen des Mittelohrs zuweilen ein kleines

Loch im Trommelfell

bestehen. Dringt dann Wasser ins Mittelohr ein, so kann ein heftiger Schwindel den Schwimmer einfach untersinken lassen. Man erklärte früher unerklärliche Todesfälle beim Baden durch einen Herzschlag. Viel häufiger ist aber Eindringen ins kranke Ohr die Ursache. Es ist praktisch wichtig, daß das in den letzten Jahren erkannt wurde.

Wer ein Loch im Trommelfell hat, braucht deswegen doch nicht aufs Schwimmen zu verzichten. Er steckt vor dem Schwimmen eingefettete Watte in den Gehörgang, oder zieht eine dicht anschließende Gummihäube über Kopf und Ohren. Vor allem sollten solche Personen Springen und Tauchen unterlassen. Das gilt auch für jene, die an Stirn- oder Kieferhöhle erkrankt waren. Beim Springen und Tauchen ändern sich die Luftdruckverhältnisse, es kommt nicht selten Wasser in diese Höhlen und ein alter Krankheitsprozeß flackert wieder auf.

Schwimmen ist der gesündeste Sport für Mann und Frau, für Kind und Erwachsenen. Jeder Mensch sollte schwimmen können. Auch Seele und Nerven werden vorzüglich dadurch beeinflußt. Mit Tauchen und mit Springen ist aber Vorsicht am Platz. Nicht jeder ist dafür geeignet, und wer das gemerkt hat, der sollte es unterlassen. Um das Urteil anderer darf man sich dabei nicht kümmern. Diese tragen ja schließlich auch keine Verantwortung.

Viele tödliche Unfälle im Wasser wären vermeidbar gewesen. Für manche Zufälle ist niemand verantwortlich zu machen: ein unglücklicher Sprung mit Aufschlägen des Kopfes auf einen Stein, von dem niemand etwas wußte, — ein Zusammenstoß mit einem rasch fahrenden Schiff. Aber es gibt Dinge, die viel gefährlicher sind und vor denen man sich gut bewahren könnte. So ist es eine alte Regel,

nicht mit vollem Magen ins Wasser

zu gehen. Erst einige Zeit nach dem Essen soll man schwimmen. Diese Regel wird neuerdings vielfach nicht beachtet, — aber manche italienischen Seebäder haben deshalb nach dem Mittagessen geschlossen.

Neuere Untersuchungen haben erkennen lassen, daß bei fast allen Ertrunkenen die Bauchorgane mit Blut überfüllt sind. Das Blut strömt beim Schwimmen ohnehin in diese tiefer gelegenen Blutgefäße, — und wenn nun die starke Blutzufuhr dazu kommt, wie sie der Zeit während der Verdauung entspricht, so kann das zu viel werden. Diese starke Blutzufuhr zu den Bauchgefäßen entzieht dem Gehirn zuviel Blut, die Folge sind Schwindelanfälle und plötzliche

Bewußtlosigkeit. Solche Menschen versinken dann lautlos und sozusagen von selbst.

Viel seltener als das gemeinhin behauptet wird, ist plötzliches Ertrinken auf einen wirklichen

Herzschlag

zurückzuführen, also auf das brüskie Bersten eines großen Blutgefäßes am Herzen. Die Ertrinkungsfälle, die vom Ohr ausgehen, sind häufiger. Ein Herzschlag kann sich bei Menschen ereignen, die zu Arteriosklerose neigen und zu rasch ins kalte Wasser gegangen sind. Für ältere Leute ist es überhaupt nötig, sich erst langsam abzukühlen, um die Gefäße nicht plötzlich durchs kalte Wasser zusammenziehen zu lassen. Aber auch für Jugendliche ist es nicht gut, den überhitzten Körper durch Sprung ins kalte Wasser allzu plötzlich abzukühlen.

Gar nicht wenige Menschen ertrinken, so eigenartig das klingt, lediglich aus

Angst vor dem Ertrinken:

Eine unvermutete starke Wasserströmung, ein Drehstrudel im Wasser ruft bei einem solchen Schwimmer die Autosuggestion hervor: ich bin verloren!, — während tatsächlich die Wasserbewegung ihm nicht das Geringste anhaben könnte. Ist er dazu noch ermüdet, so hält er von vornherein jeden Versuch für Rettung für aussichtslos, er verliert alle Geistesgegenwart und benimmt sich geradezu selbstmörderisch ungeschickt. Im kritischen Augenblick den Kopf nicht zu verlieren, das ist aber wichtiger als ein Schwimmgürtel und eine Korkweste zusammen.

Dr. W. S., New Rochelle (USA.).

Schweizerische Umschau

Volksspende für den Anbaufonds. Am 5. und 6. Juli wird eine Volksspende zur Aufführung des nationalen Anbaufonds durchgeführt. Durch die Pflicht des Mehranbaues geraten viele Berg- und Kleinbauern in Bedrängnis, weil sie — bisher schon hart um ihre Existenz kämpfend — mit ihren eigenen knappen Mitteln nicht in der Lage sind, die notwendigen Anschaffungen an Düngemitteln, Setzlingen, Ackgeräten usw. zu machen. Sie sind immer froh und dankbar für jede Mithilfe bei ihrer Mehrarbeit, doch bedarf es auch großzügiger finanzieller Hilfe, um diese Bedrängten in ihrem guten Willen zum Mehranbau zu unterstützen. Helfen wir alle nach bestem Vermögen, ein jeder mit seinen großen oder kleinen Franken: Wir helfen damit in echter Volksgemeinschaft um die Erwerbung unseres täglichen Brotes. Für Geldspenden: Postcheck-Konto VIII/6344 Nationaler Anbaufonds.

Bundesfeier-Marken. Die Eidgenössische Postverwaltung hat in Verbindung mit dem Bundesfeierkomitee Bundesfeiermarken zum 650jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft mit Taxwerten von 10 und 20 Rappen herausgegeben. Die Zehnermarke zeigt eine reliefartige Darstellung des Vierwaldstättersees mit den Landeswappen der drei Urkantone, entworfen von Graphiker Paul Boesch, Bern; die Zwanzigermarke gibt die Ansicht der Hohlen Gasse bei Küsnacht, von Kunstmaler Charles l'Eplattenier in La Chaux-de-Fonds entworfen. Die Marken kosten 20 bzw. 30 Rappen. Der Reinertrag wird den großen historischen Gesellschaften, der Gedenkfeier in Schwyz zugewiesen und für eine Gedächtnisschrift aus der Geschichte unseres Landes an die schweizerische Schuljugend aufgewendet. Der Verkauf der Marken erfolgt vom 15. Juni bis 15. August 1941.

Eidg. Schulturnkonferenz. Die 2. Eidgenössische Schulturnkonferenz, welche am 5. April in Bern stattfand, befaßte sich mit der Organisation der Kursarbeit in den einzelnen Kantonen, in Anlehnung an die dieses Jahr erscheinende neue Turnschule. Es wurde ferner die Inspektion des Schulturnens in allen Volksschulen als notwendig in Aussicht genommen. Anschließend richtete der neue Waffenchef der Infanterie, Herr Oberdivisionär Probst, einen warmen Appell an die Teilnehmer: „Nicht nur die Armee, alle, die sich außerdienstlich der Jugend widmen,

müssen darüber wachen, daß die der Armee zufließenden Kräfte so vorgebildet sind, daß die Armee ihr Ziel, die Kriegstüchtigkeit, zur Erhaltung unserer Selbständigkeit und Unabhängigkeit erreicht.“

Schweiz. Jugendschriftenwerk. (SJW). Am 18. Mai fanden sich in Lugano Jugendfreunde aus allen Teilen unseres Landes zur Generalversammlung dieses Werkes ein. Trotz der Ungunst der Zeiten stellte der Geschäftsbericht fest, daß die Institution im vergangenen Jahr noch mehr als bisher ihrer Aufgabe gerecht werden konnte, gute, billige, schweizerische Jugendliteratur zu schaffen und zu verbreiten. Zum ersten Male wohnten der Versammlung die Freunde des Werkes aus dem Tessin bei und Herr Erziehungsdirektor Dr. Peppo Lepori wird von nun an die italienischsprachige Schweiz im Vorstand vertreten. Die ersten vier Jugendschriften in italienischer Sprache konnten frisch aus der Druckerresse den Teilnehmern vorgelegt werden. So hat nun das Werk seinen gesamtschweizerischen Charakter auch durch seine Viersprachigkeit dokumentiert.

Die Antiqua als weitaus angenehmste und leichtleserlichste Druckschrift setzt sich immer mehr durch. So bemerkte man seit einiger Zeit, daß führende deutsche Tageszeitungen sich dieser Druckschrift bedienen. Es darf erwartet werden, daß künftige Neuauflagen von Jahrbüchern, ebenfalls in Antiqua erscheinen. Sie fänden dadurch ohne Zweifel weitere Verbreitung, weil namentlich für die kleineren Kinder leichter lesbar als mit der bisher üblichen Frakturschrift.

ZÜRICH

Akademische Feier der Universität Zürich zum 650-jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft. Am 21. Juni 1941 fand in der Aula der Universität Zürich in Anwesenheit des Herrn Bundespräsidenten Dr. Wetter und der Vertreter kantonaler und städtischer Behörden, des Herrn Präsidenten des Eidg. Schulrates, sowie des Rektors der ETH eine gehaltvolle akademische Feier statt. Nach der Eröffnung der Feier und Begrüßung der Gäste durch den Rektor der Universität, Prof. Dr. P. Niggli, referierten die Dozenten der verschiedenen Fakultäten unter dem Leitgedanken: „Vom Wesen der Eidgenossenschaft“. Es wurden folgende Vorträge gehalten: Prof. Dr. H. Nabholz über das Thema: „Der politische Staat“; Prof.